

STUDENTISCHE INITIATIVEN

Auf Festivals und Partys kommt es immer wieder zu Belästigung, zu Diskriminierung und zu Übergriffen verbaler und nonverbaler Art. Die Initiative »awareness*hildesheim« macht auf diese Missstände innerhalb unserer Gesellschaft aufmerksam und sorgt für ein respektvolles soziales Klima bei Veranstaltungen. Sie setzt sich für die Schaffung diskriminierungsfreier Räume ein. Die Universität Hildesheim zeichnet das außerordentliche Engagement der Studentinnen und Studenten mit dem »Preis des Präsidiums für herausragende studentische Initiativen« aus.

tung organisiert werden und das Event als A-Team begleiten. Die Realität ist häufig deutlich improvisatorischer, da der Vorlauf zum Event kurz ist oder sich das Team erst spontan findet. Egal ob kurzfristig oder wasserdicht geplant; für den Schulungsprozess eines Awareness-Teams gibt es Grundsätze. Zum Beispiel: Wenn jemand eine Handlung als übergriffig erlebt, dann ist diese Handlung übergriffig. „Die Deutungshoheit liegt bei der Person, die eine Grenzüberschreitung erlebt“, sagt Aylin Michel. Die Wünsche der Person, die sich als Betroffene an das Awareness-Team wendet, stehen an erster Stelle.

Wenn der Wunsch besteht, das Gespräch mit der Person zu suchen, deren Verhalten als diskriminierend wahrgenommen wurde, kann das die Aufgabe des A-Teams sein. Wenn die nach Unterstützung suchende Person einen Rückzugsort oder einfach ein Gespräch braucht, wird das ermöglicht. Bei manchen Veranstaltungen ist das Team in rein informativer Funktion vor Ort, um über das Konzept Awareness zu sprechen und zu ermutigen.

Am studentischen Kunstfestival »State of The Art« lassen sich verschiedene Einsatzmöglichkeiten eines Awareness-Teams erkennen. „Der Traum ist natürlich, dass das ganze Festival über Personen anwesend und ansprechbar sind“, sagt Lina Gasenzer. Da das mit den verfügbaren Kapazitäten kaum möglich ist, gibt es ein Handy, das jederzeit angerufen werden kann, um das A-Team zu erreichen. Die Telefonnummer steht auf Plakaten. Bei den Partys am Abend ist das klassische Aktionsteam in Schichten im Einsatz. „Wir experimentieren damit, wie lang so eine Schicht sein sollte“, erzählt Lina Gasenzer. „Soviel kann ich

sagen: sieben Stunden sind definitiv zu lang.“ Ob die Empfehlung, die Schichten auf zwei bis drei Stunden zu begrenzen, einhaltbar ist, hängt natürlich von der Kapazität ab. Alle Menschen, die Lust haben, Teil des Teams zu werden, sind also mehr als gern gesehen.

Die Schichten eines Aktionsteams im Konkreten können unterschiedlich aussehen. Tanzen und quatschen ist erlaubt, Alkohol trinken hingegen nicht. Stichwort: Keine Sittenwächerei – es ist nicht einfach, aus der Beobachtung zu erschließen, ob eine Handlung eine Grenzüberschreitung oder eine im Freundeskreis etablierte Umgangsform ist. Deshalb ist die Tendenz im Einsatz, eher darauf zu warten, angesprochen zu werden, als selbst anzusprechen.

Aber auch das sei eine individuelle Entscheidung, sagt Aylin Michel. „Wenn ich etwas beobachte, bei dem ich mir unsicher bin, ob es sich um einen Übergriff handelt, würde ich die betroffene Person eher fragen: Hast du gerade eine gute Zeit? Das hat eine ganz andere Tonalität als: Gibt es hier gerade ein Problem?“ Manche bevorzugen es, sich im Aktionsteam zu zweit durch das Geschehen zu bewegen, manche allein. Lina Gasenzer erklärt: „Das entscheidet jedes Team für sich selbst. Nach beendeter Schicht wird dann ein mündliches oder schriftliches Übergabeprotokoll für die nachfolgende Schicht angefertigt, damit diese sich nicht komplett neu orientieren muss.“

Und nach der Schicht? Kann man aus dem Awareness-Modus gut wieder aussteigen? Mittelmäßig, sagt Lina Gasenzer. „Ich glaube, dass ich durch die Arbeit im Awareness-Team sensibler für meine Umgebung und mein eigenes Verhalten geworden bin.“